

Solidarität statt Konkurrenz

Soziale Beziehungen als Zentrum emanzipatorischer Politik

Gabriele Winker

Armut, die Klimakatastrophe sowie Kriege um Ressourcen und Einflussphären gefährden menschliches und nicht-menschliches Leben. Insbesondere den betroffenen Menschen im globalen Süden bleibt häufig nur die Flucht. Gleichzeitig wird es immer anstrengender, die zunehmend flexibilisierte Lohnarbeit mit der Sorgearbeit für Kinder und pflegebedürftige Angehörige zu verbinden; in der Folge kommt die Sorge für sich selbst zu kurz. All dies führt zu tiefen Verunsicherungen und Erschütterungen, erschwert unseren gegenseitigen Bezug aufeinander und damit das Gelingen sozialer Beziehungen. Es wird immer schwieriger, die noch vorhandenen Voraussetzungen menschlichen Zusammenlebens zu bewahren.

1. Kapitalistische Ignoranz gegenüber menschlichen Lebensgrundlagen und planetaren Grenzen

Diese sozialen, ökologischen und geopolitischen Krisen haben dieselbe Ursache: das kapitalistische Prinzip der weltweiten Konkurrenz und des Strebens nach Wachstum zum Zweck der Kapitalverwertung. In diesem System gelten sowohl familiäre und ehrenamtliche Sorgearbeit als auch die nicht-menschliche Natur, soweit sie sich nicht im Privateigentum befindet, als unentgeltliche und scheinbar uneingeschränkt vorhandene Ressourcen. Sie werden zum Zweck der Kapitalverwertung ohne Rücksicht auf die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit und der Belastbarkeit von Ökosystemen genutzt.

Der konkurrenzgetriebene Wachstumszwang ist der kapitalistischen Gesellschaft immanent. Wachstum bedeutet aber, dass immer mehr Stoffe und immer mehr Lebenszeit in den Kapitalverwertungsprozess eingesaugt werden. Auf einem begrenzten Planet Erde führt die dabei verbundene Jagd nach Ressourcen auch weltweit zu Kriegen. Und Konkurrenz beinhaltet, dass möglichst wenig Mittel zur Reproduktion des menschlichen Lebens und zur Reproduktion ökologischer Kreisläufe aufgewandt werden.

Entsprechend lassen sich mit dem derzeitigen Wirtschaftssystem weder in der Lage, die Treibhausgas-Emissionen im notwendigen Umfang und Tempo einschränken, noch die geopolitischen Machtausdehnung durch Kriege stoppen, die Armut beseitigen und die Ausgaben für Bildung, Gesundheit und Pflege hinreichend erhöhen. Die daraus entstehenden Krisen werden mit demokratisch kaum noch legitimierbarem staatlichen Handeln zu lösen versucht.

2. Sorgende und solidarische Beziehungen als gemeinsamer inhaltlicher Bezug

So stehen wir derzeit vor der riesigen Aufgabe, profitorientiertes Wirtschaften zunächst einzuschränken und letztlich zu überwinden. Dieses Ziel muss zudem innerhalb kurzer Zeit erreicht werden, um den Kollaps der Ökosysteme zu verhindern. Um dies zu erreichen, ist eine Zusammenarbeit der vielen Initiativen notwendig, die sich etwa für Frieden und offene Grenzen für geflüchtete Menschen, für die Bewahrung ökologischer Lebensgrundlagen, die Verhinderung von Armut und gute Rahmenbedingungen für gelingende Sorgebeziehungen einsetzen. Indem soziale Bewegungen durch ihre Zusammenarbeit sichtbar werden und stärker in hegemoniale Diskurse eingreifen, können sie auch den vielen Menschen Mut machen, die bisher davon ausgehen, dass sie als Einzelne an den Folgen der kapitalistischen Krisen eh nichts ändern können und deswegen die bedrohlichen Entwicklungen ausblenden.

Für ein gemeinsames Handeln jenseits kurzfristiger Bündnisse ist ein gemeinsamer Bezugspunkt erforderlich. Ich sehe diesen in dem Wunsch der allermeisten Initiativen, für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der die eigenen Vorstellungen vom guten Leben realisierbar sind. Aus meiner Sicht bedeutet dies, gesellschaftliche Rahmenbedingungen durchzusetzen, die das Gelingen sozialer

Beziehungen ermöglichen – und zwar für alle Menschen, weltweit, ohne die ökologischen Kreisläufe zu zerstören.

Ich sehe dabei sorgende und solidarische Beziehungen im Fokus. Rahmenbedingungen für gelingende Sorgebeziehungen zu erreichen, ist seit vielen Jahren das Thema von Care-Aktivist*innen. Sie kämpfen für die Absicherung der familiären und ehrenamtlichen Sorgearbeit für Kinder, für Verwandte und Freund*innen sowie für konkrete Menschen in Not ebenso wie um den Ausbau der öffentlichen Daseinsvorsorge. Während die Care-Bewegung insbesondere Alleinerziehende, Menschen mit Behinderung oder pflegende Angehörige im Blick hat, setzen sich andere Initiativen in ähnlicher Weise für die Unterstützung geflüchteter Menschen ein, indem sie für deren Aufenthaltsrecht inklusive Wohnung und finanzielle Absicherung kämpfen, sodass sie in einem fremden Land für sich und ihre Nächsten sorgen können. In der Friedensbewegung steht die Verhinderung massenhaften Sterbens und Tötens im Vordergrund, die Arbeitslosenbewegung setzt sich für eine umfassende Absicherung für Erwerbslose ein. Gleichzeitig lässt sich von dieser Perspektive der Sorge für sich und andere die Wichtigkeit der Klimagerechtigkeitsbewegung benennen. Denn die Klimakatastrophe hat unmittelbare Auswirkungen auf Sorgebeziehungen. Damit Menschen füreinander sorgen können, brauchen sie einen stabilen, unterstützenden Rahmen. Diese Sicherheit ist bereits durch ungenügende Maßnahmen der öffentlichen Daseinsvorsorge beschädigt, wird aber durch die katastrophalen Folgen der Erderwärmung immer weiter erschüttert.

Neben dem Bezug auf gelingende Sorgebeziehungen erscheint mir das solidarische Miteinander für die Zusammenarbeit über Bewegungsgrenzen hinweg enorm wichtig. Die Auseinandersetzungen um angemessene Rahmenbedingungen für Sorgearbeit zielen darauf ab, Menschen zu ermöglichen, sich besser umeinander zu kümmern. Solidarisches Handeln unterstützt darüber hinaus Menschen dabei, ihre eigene Handlungsfähigkeit durch die gemeinsame Überschreitung des ihnen gegebenen Handlungsrahmens zu erweitern. In diesem Kontext solidarisieren sich Aktivist*innen mit Gruppen, die überall auf der Welt z.B. gegen Ausbeutung, Diskriminierung oder Armut kämpfen bzw. sich für Frieden und Klimaschutz einsetzen. Dazu ist es nicht erforderlich, die unterstützten Personen persönlich zu kennen. Vielmehr sind Aktivist*innen, solidarisch miteinander verbunden in dem Wissen, dass verstärkte Handlungsfähigkeit, wo auch immer auf dieser Welt, menschliche Lebensbedingungen zu verbessern hilft.

Wichtig und häufig unterschätzt sind sorgende und solidarische Beziehungen bereits im gemeinsamen Agieren in Gruppen und Bewegungen. Vielen Menschen tut es gut, sich mit anderen zusammen zu engagieren. Sie fühlen sich weniger ausgeliefert und gestärkt und das Gefühl der Zusammengehörigkeit wächst. Die positive Erzählung von einer solidarischen Lebensweise sowie erste diesbezügliche Transformationsschritte und bereits bestehende Commons-Projekte stehen zudem für eine Alternative, die für viele attraktiv sein kann. Sichtbar und spürbar wird darüber auch ein Gegenentwurf zu Konkurrenz, permanentem Leistungsdruck und einer ökologisch zerstörerischen Lebensweise. Denn wenn Sorgebeziehungen gelingen und Solidarität erfahrbar wird, eröffnen sich neben der geteilten Wut über weltweit sichtbares alltägliches Leid auch geteilte Träume von einer Gesellschaft, in der tatsächlich die Bedürfnisse von allen Menschen im Zentrum stehen.

3. Care Revolution als sozial-ökologische Transformationsstrategie¹

Neben dem gemeinsamen inhaltlichen Fokus auf soziale und solidarische Beziehungen ist eine sozial-ökologische Transformationsstrategie notwendig, auf die sich möglichst viele Gruppen in verschiedenen Bewegungen beziehen können. Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist im Sinne von Rosa Luxemburg das Konzept einer revolutionären Realpolitik. Das bedeutet: Notwendig sind Auseinandersetzungen um Reformen im Hier und Jetzt, also unter kapitalistischen Gegebenheiten, sodass erstens Armut und Überlastung zurückgedrängt werden, zweitens Menschen ihre auch politischen Fähigkeiten entwickeln können und drittens eine gesellschaftliche Alternative

¹ Vgl. dazu ausführlich: Winker, Gabriele: Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima, 2021, S. 137-181.

vorstellbarer wird. All dies eröffnet Möglichkeiten, um letztendlich eine solidarische Gesellschaft jenseits des Kapitalismus durchzusetzen.

Für mich stellt Care Revolution eine Strategie dar, die den oben genannten Kriterien entspricht und sozialen Bewegungen eine Perspektive geben kann. Auch wenn letztendlich eine solidarische Gesellschaft angestrebt wird, ist das Ziel zunächst, noch unter kapitalistischen Bedingungen den Aufbau von Elementen einer solidarischen Care-Ökonomie voranzutreiben. Diese stellt einen Bereich dar, in dem nicht Renditeorientierung im Zentrum ökonomischen Handelns steht, sondern menschliche Bedürfnisse. Damit eröffnet sie ein Feld, auf dem solidarische Praxen und eine Wirtschaftsweise erprobt werden, die unmittelbar auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse gerichtet sind, ohne ökologische Zerstörung in Kauf zu nehmen. Um in diesem Sinn erste Verbesserungen der Lebensbedingungen zu erreichen und dabei bereits die Tür zu einer solidarischen Gesellschaft zu öffnen, priorisiert das Konzept der Care Revolution folgende Ansatzpunkte:

Eine drastische Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit schafft mehr Zeit für unentlohnte Sorgearbeit sowie politisches Engagement und erzwingt zudem eine Verminderung der Produktion von Gütern und eine Konzentration auf das, was zum Leben wichtig ist. Parallel wird durch eine erwerbsunabhängige individuelle Absicherung, wie beispielsweise das bedingungslose Grundeinkommen, Menschen ermöglicht, selbst zu entscheiden, wo sie ihre Fähigkeiten einbringen und wie sie diese auf entlohnte und unentlohnte Tätigkeiten verteilen wollen. Ein Ausbau der sozialen Infrastruktur in Bildung, Gesundheit und Pflege verstärkt zugleich die kollektive Absicherung.

Schließlich entstehen durch die Vergesellschaftung von Care-Einrichtungen, aber auch von Energie- und Mobilitätskonzernen Orte der Selbstverwaltung. Die hier getroffenen Entscheidungen ermöglichen es, demokratisch über die eigenen Lebensbedingungen zu verfügen. Soziale Experimente in Commons, die es bei Bedarf staatlich zu unterstützen gilt, sind schon jetzt lebendige Beispiele, wie Zusammenarbeit gestaltet werden kann. Gemeinsames Arbeiten, gemeinsam aufgestellte Regeln der Kooperation und gemeinsame Nutzung der Ergebnisse der Zusammenarbeit verweisen darauf, wie sich in Zukunft eine solidarische Gesellschaft aufbauen lässt.

4. Care Revolution als Potenzial für weitere Initiativen und Bewegungen

Mit der Weiterentwicklung der Transformationsstrategie der Care Revolution kann auch die Zusammenarbeit von Klima-, Friedens-, Menschenrechts- und weiteren Initiativen vorangebracht werden. Dies zeigt ein Aufruf des überregional tätigen AK Care-Klima-Revolution², der Ende des Jahres 2022 veröffentlicht wurde. Dort werden folgende Handlungsschwerpunkte vorgeschlagen, die entsprechend der revolutionären Realpolitik das Gelingen von sorgenden und solidarischen Beziehungen voranbringen und – so die Hoffnung – bewegungsübergreifend angegangen werden können.

- Deutliche Einschränkung der Produktion von Gütern und damit verbundenen Dienstleistungen, damit die Erderwärmung tatsächlich begrenzt werden kann. Wichtig ist eine Ökonomie, die an den grundlegenden Bedürfnissen aller ausgerichtet ist, ohne die Belastungsgrenzen der Erde zu überschreiten.
- Fortlaufende internationale Gespräche zur Friedenssicherung in allen Kriegsgebieten. Es gilt, globale Regeln gegen militärische Aggression durchzusetzen, die sich in einer Sicherheitspolitik ohne Atomwaffen und Aufrüstung niederschlagen.
- Gewährung von Zuflucht für all die Menschen, die vor Gewalt und Verfolgung fliehen oder ihr Land verlassen müssen, weil das kapitalistische Wirtschaftssystem, das den westlichen Gesellschaften Wohlstand bringt, ihre Lebensgrundlage zerstört.
- Umverteilung der finanziellen Ressourcen weltweit und auch innerhalb der einzelnen Staaten, sodass allen Menschen eine Grundabsicherung gewährt werden kann. Ebenso wichtig sind der

² <https://care-revolution.org/aktuelles/ak-care-klima-revolution-verabschiedet-aufruf-solidaritaet-statt-konkurrenz/>

umfassende Ausbau der öffentlichen Daseinsvorsorge und Raum für vielfältige Gemeinschaftsprojekte

- Aufbau tatsächlich demokratischer Strukturen wie Räte, in denen Menschen selbst darüber entscheiden, was sie benötigen. Voraussetzung dafür ist, den bisher vorherrschenden Trend zu Privatisierungen zu stoppen und die Vergesellschaftung privater Institutionen und Unternehmen voranzutreiben.

Dies sind erste, für den AK Care-Klima-Revolution zentrale Schritte, um nicht weiter zuzulassen, dass Kriege, Klimakatastrophe und soziale Ungerechtigkeit sorgende und solidarische Beziehungen sowie natürliche Lebensgrundlagen zerstören. Selbstverständlich können und müssen diese erweitert werden. Wichtig ist dem Arbeitskreis, bewegungsübergreifend immer wieder aufs Neue für eine Gesellschaft einzutreten, in der ein gutes Leben für alle Realität wird, in der Solidarität statt Konkurrenz lebbar wird.

5. Ausblick auf eine solidarische Gesellschaft

Abschließend möchte ich meine konkrete Utopie skizzieren, da die Vorstellung einer solidarischen Gesellschaft, auch wenn ihre Realisierung weit entfernt ist, heute bereits als Orientierung in politischen Kämpfen wichtig sein kann. Werden die oben genannten Schritte durchgesetzt, lassen sich schon innerhalb der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise wesentliche Verbesserungen der Rahmenbedingungen für sorgende und solidarische Beziehungen erreichen. Es werden bereits wichtige Unternehmen vergesellschaftet sein, die Erwerbsarbeit reduziert, die soziale Infrastruktur verbessert, Kriege und Armut eingedämmt und Klimaschutz und demokratische Mitsprache ausgebaut sein. Allerdings werden auch in einer solchermaßen veränderten Gesellschaft, solange in manchen Bereichen nach wie vor die Prinzipien der Kapitalverwertung gelten, erkämpfte Errungenschaften zurückgedreht, sobald der Druck sozialer Bewegungen nachlässt. Auch wird es weiter zur Abwertung familiärer und ehrenamtlicher Arbeit kommen.

Um diese Abwertung zu durchbrechen, gilt es, die für den Kapitalismus funktionale Sphärentrennung zwischen entlohnter und nicht entlohnter Arbeit aufzuheben. Das bedeutet nicht, dass die bisher unentlohnte Sorgearbeit entlohnt werden und damit auch dieser Bereich der Leistungskontrolle unterworfen werden soll. Vielmehr geht es darum, die Lohnarbeit zu überwinden und Arbeit in ihrer unentlohnten, direkt auf die Befriedigung von Bedürfnissen gerichteten Form zu verallgemeinern. Klar ist, dass ein solcher Vorschlag der Überwindung der Lohnarbeit endgültig den Rahmen einer kapitalistischen Gesellschaft sprengt. Dies ist auch notwendig, um tatsächlich Ausbeutung und Herrschaft zu überwinden.

In einer solidarischen Gesellschaft haben entsprechend alle Menschen freien Zugang zu dem, was in arbeitsteiliger Praxis geschaffen wird, und alle tragen gemäß ihren Bedürfnissen zur notwendigen Arbeit bei. Das bedeutet, sie entscheiden selbst über ihren Beitrag. Über Gespräche, Hinweisgebung sowie die Planung anstehender Aufgaben werden die Beiträge und die Bedarfe koordiniert. Gesellschaftspolitische Entscheidungen, dazu gehören auch ökologisch relevante Entscheidungen, werden über offene Versammlungen vor Ort oder über Räte in überregionalen Kontexten abgestimmt. In einer solchen Gesellschaft gibt es keine privatwirtschaftliche Orientierung an Profiten mehr auf Kosten von menschlicher und nicht-menschlicher Natur. Stattdessen wird ein sorgender und solidarischer Umgang miteinander durch die gesellschaftliche Grundstruktur gestützt. Erfolgversprechend ist dieser Weg, da in einer solidarischen Gesellschaft nicht mehr Konkurrenz und Wachstum im Zentrum stehen, sondern das zentrale Gestaltungsprinzip Solidarität ist.